

Zu einigen neueren Fortschritten in der Konkurrenz der Kapitalisten

Die Digitalisierung des Kapitalkreislaufs

Vor ein paar Jahren ist im „Silicon Valley“ in Kalifornien der Kapitalismus neu erfunden worden. Das macht die VR China seither nach und im Geschäft mit der „künstlichen Intelligenz“ mittlerweile einiges vor. Um von diesem epochalen Fortschritt nicht abgehängt zu werden, betreibt die Berliner Politik mit großem Nachdruck die „Digitalisierung der Wirtschaft“.

Die paar sachlichen Fortschritte in der kapitalistischen Konkurrenz, um die es tatsächlich geht, werden dabei leicht übersehen. Die betreffen insbesondere:

- das Kaufmannsgewerbe,
- den Prozess der produktiven Wertschöpfung,
- den Kapitalvorschuss,
- Umfang und Art der Lohnarbeit.

Der folgende Artikel ist am 20.09.2019 in GegenStandpunkt 3-19 erschienen.

Abschnitt IV „v: Der Gebrauch des Faktors Arbeit“ im digitalisierten Kapitalkreislauf ist hier im vollen Wortlaut abgedruckt.

Die **Abschnitte I, II und III** können in GS 3-19 nachgelesen werden.

(Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

<https://de.gegenstandpunkt.com/publikationen/zeitschrift/gegenstandpunkt-3-19>)

I. W' – G': Die Nahtstelle zwischen Kapital und Endverbraucher

1. Facebook und Facebookartige: Die Perfektionierung der Kundenwerbung
2. Google: Das globale Schaufenster
3. Amazon: Vom findigen Buchhändler zum allgegenwärtigen Versandhändler, mit mehrfacher Vorbildwirkung
4. Apple: Die bürgerliche Existenz im Endgerät

II. Die Unkosten des Regimes des Kapitals über die Produktion

1. Kapitalistische Qualitätskontrolle
2. Das Firmen-, Branchen- und Staatsgrenzen überschreitende Wertschöpfungsnetzwerk und sein Widerspruch ^{1), 2)}
3. Die faux frais der Verwaltung des Gemeinwesens, oder: Die smarte Nation
4. Der private Konsum als letzter Akt im kapitalistischen Produktionsprozess

III. Der Kapitalvorschuss und seine Rendite

1. Staatliche Vorleistungen: Schutz des geistigen Eigentums und eine Menge Infrastruktur
2. Spekulative Finanzblasen als Geburtshelfer

IV. v: Der Gebrauch des Faktors Arbeit

Wie jeder größere Fortschritt im bürgerlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben, so gibt auch „die Digitalisierung“ Anlass zu kontroversen Debatten über „Fluch und Segen“. Wesentlicher Stoff ist in dem Fall der schon realisierte und vor allem der vorausgesagte Abbau von Arbeitsplätzen. Deren Verschwinden wird nur von wenigen Freunden des kapitalistischen Geschäftserfolgs richtig gut gefunden, insgesamt aber, wie jeder Fortschritt, als sowieso nicht aufzuhaltende Entwicklung mit Bedauern akzeptiert. Bedenken werden laut, aber gleich relativiert und korrigiert: Auf jeden

- 1 Grundlegende Erläuterungen stehen in GEGENSTANDPUNKT 2-16 in dem Artikel „Industrie 4.0: Ein großer Fortschritt in der ‚Vernetzung‘ und in der Konkurrenz um die Frage, wem er gehört“, insbesondere in Abschnitt I. jenes Artikels „Die ‚vierte industrielle Revolution‘ und ihre systembedingten Widersprüche“, herunterzuladen unter <https://de.gegenstandpunkt.com/artikel/industrie-40>
- 2 Zur Bewirtschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft durch global aktive Konzerne siehe GEGENSTANDPUNKT 2-19: „Zum Beispiel Bayer-Monsanto. Von der Monopolkonkurrenz in der Landwirtschaft“, <https://de.gegenstandpunkt.com/artikel/zum-beispiel-bayer-monsanto>.

Fall entstehen auch neue Arbeitsplätze. Wie viele, bleibt offen; mit Sicherheit solche mit neuen Aufgaben und Anforderungen, und zwar, so die Vermutung, überwiegend geistiger Art. Für deren Bewältigung müssen das von Entlassung bedrohte Personal und der bereitstehende Nachwuchs für den weltweiten Arbeitsmarkt umgeschult bzw. anders als bisher qualifiziert werden. Denn sonst sind neben menschenleeren Fabriken zahllose Arbeitslose und zugleich ein Mangel an Fachkräften zu erwarten.

An der Prognose ist sicher was dran. Sie stammt schließlich nicht nur von Zukunftsforschern, sondern von Vertretern des Kapitals, das die Macht hat, die unerforschliche Zukunft zu *machen*; auch und speziell die des *Faktors Arbeit* und derer, die ihn verkörpern. Die politökonomische Logik, nach der diese Zukunft gestaltet wird, ist deswegen kein allzu großes Rätsel.

1. Das Ideal der Fabrik ohne Arbeiter und die Realität der Einsparung von Lohnkosten

Seit die kapitalistische Produktionsweise flächendeckend in Gang gekommen ist, betätigen sich die Unternehmer als Arbeitgeber, wollen das auch durchaus positiv verstanden haben, nämlich als Dienst an den Leuten, die darauf angewiesen sind, bei ihnen Arbeit zu „nehmen“. Gleichzeitig ringen sie darum und lassen sich das auch einiges kosten, möglichst wenig Personal zu benötigen, Arbeiter durch Maschinen zu ersetzen, die Produktion automatisiert ablaufen zu lassen. Das Ideal einer Fabrik, die keine menschliche Arbeit mehr braucht, mag zwar unrealistisch sein, ist aber nicht einfach aus der Luft gegriffen. Es liegt in der Logik des Bemühens kapitalistischer Produzenten, sich vom Willen und Können ihrer angestellten Kräfte – Leute mit einem dem ihren entgegengesetzten Interesse an Arbeit in ihrem Betrieb und dem Entgelt dafür – unabhängig zu machen.

Die Dienstleistungen der IT-Konzerne helfen da weiter; gerade was den ärgerlichen Widerspruch betrifft, dass nicht bloß der Produktionsprozess selbst Lohnarbeiter erfordert: Die durchgängige Gestaltung dieses Prozesses nach dem Prinzip der maximalen Rendite, die Rechnungsführung, das Ein- und Verkaufsgeschäft usw., das alles ist im modernen Kapitalismus zu einer Aufgabe geraten, für deren Bewältigung oft schon mehr Hilfspersonal nötig ist als für die längst durchrationalisierte Güterherstellung selbst. Auch in diesem Bereich gilt aber, auch im Zeitalter der in Clouds ausgelagerten Datenverarbeitung: Der Zweck, den kapitalistische Arbeitgeber mit ihren immer neuen Rationalisierungsrunden verfolgen, ist mitnichten die Eliminierung des Faktors Arbeit aus ihrem Unternehmen. Die Ersetzung von Büroarbeit durch Rechenmaschinen, von Personal durch Automaten folgt allemal einem *Kalkül*, das *Geldgrößen* zueinander ins Verhältnis setzt. Es langt nicht, dass verbesserte, womöglich selbsttätige und selbstlernende Produktionsmittel in Funktion treten, die ganz und gar Eigentum des Unternehmers sind und weder eigene Interessen noch einen mit Geld zu kommandierenden Willen haben: *Rechnen* muss sich deren Anschaffung schon; und zwar schlicht nach dem Prinzip, dass sie über die Dauer ihrer Funktionstüchtigkeit mehr Lohn sparen bzw. aus den bezahlten Arbeitskräften mehr geldwerte Leistung herausholen, als sie auf dem Markt für Produktionsmittel kosten. Das ist ja das entscheidende Kriterium für den kapitalistischen Gebrauch von Lohnarbeit überhaupt und deswegen auch für jede Maßnahme mit dem Ziel, den Zwang zur Lohnzahlung zu mindern: Was an Lohn gezahlt wird – egal ob für Büro- oder Handarbeit, für Maschinenbedienung oder Buchhaltung –, muss sich geschäftlich lohnen, einen Überschuss an Reichtum einbringen; und ob das Ergebnis reicht, das bemisst der Unternehmer an dem Verhältnis seines Profits zu seinem Kapitalvorschuss insgesamt, den Ausgaben für Produktionsmittel und für Angestellte: an seiner Profitrate. Deswegen bezahlt er Arbeit so lange, wie sie als Faktor seiner Bereicherung fungiert und nicht mit Gewinn durch totes Gerät zu ersetzen ist; was durchaus auch dazu führen kann, dass Experimente mit der Automatisierung von Arbeitsschritten abgebrochen werden und Arbeitnehmer alte oder neue Lücken im Produktionsprozess ausfüllen, die durch – in der Regel extra schlecht – entlohnte Arbeit besser und billiger zu schließen sind als durch Roboter.

Mit diesem berechnenden Gebrauch von Arbeit und Technik konkurrieren die kapitalistischen Unternehmer gegeneinander. Mit ihren technologischen Fortschritten und den entsprechend teuren Investitionen führen sie einen zunehmend härteren Kampf nicht gegen die Arbeitnehmer, sondern auf deren Kosten gegen ihresgleichen, machen einander den ökonomischen Erfolg streitig und am Ende das Überleben schwer.

*

Kleiner Exkurs zu der heißen Frage, ob der Kapitalismus nicht irgendwann demnächst vollautomatisch funktioniert

Eine Welt ohne Lohnarbeit wäre toll. Ein Kapitalismus ohne Lohnarbeit wäre keiner. Fabrikhallen und Büros voller Roboter und ohne Arbeitsstress: das ist und bleibt eine Sache kommunistischer Plan-

wirtschaft. Der Kapitalismus verknüpft auf seine schöpferische Art die Automatisierung von Unternehmensabläufen, seinen Arbeit sparenden Fortschritt, mit der quantitativ und qualitativ fortschreitenden Unterwerfung der Menschheit unter unterschiedliche, überwiegend stupide und armselig bezahlte Arbeitsdienste.

Der erste Grund dafür liegt in der Eigenart dessen, was in dieser Welt Reichtum ist. Natürlich lebt man auch im Kapitalismus nicht wirklich von der Kreditkarte, sondern von materiellen Gütern, von Gebrauchswerten, die beständig reproduziert werden müssen. Als Reichtum zählt aber, wie jeder weiß, das Geld, das für diese Güter zu zahlen und umgekehrt mit ihrem Verkauf zu verdienen ist. Was nicht so allgemein gewusst wird, obwohl es unweigerlich jeder irgendwie merkt, das ist das *eigentümliche gesellschaftliche Verhältnis*, das im Geld objektiv, als Gegenstand existiert. Eigentümlich im Wortsinn: Geld ist Eigentum in Reinform, zugleich in bestimmter Quantität; es ist zivile Zugriffsmacht auf ein Quantum nützlicher Güter, die erst einmal ihrem Produzenten gehören und selbst, ausweislich ihres Preisschildes, ein Quantum Geld repräsentieren, in das sie sich verwandeln sollen und verwandeln müssen, um ihren Produzenten wirklich zu bereichern. Geld ist quantifizierte Zugriffsmacht auf fremdes Eigentum, die durch eigene Geldwert schaffende Arbeit verdient sein will. Oder umgekehrt: Arbeit ist auch im Kapitalismus ein Beitrag zum gesellschaftlichen Reproduktions- und Lebensprozess; ihr gesellschaftlich gültiges Resultat ist aber, im Widerspruch dazu, die ausschließende private Verfügungsmacht über diesen Beitrag, worin auch immer er sachlich besteht, qualitativ vergegenständlicht und quantitativ bestimmt in einer Geldsumme.

Ein Geheimnis ist das, wie gesagt, überhaupt nicht. Schon die triviale funktionalistische Bestimmung des Geldes als Tauschmittel gibt, wenn man's genau nimmt, eben diese Auskunft über die Eigenart des gesellschaftlichen Reichtums in der bürgerlichen Welt. Denn der Tausch, um den es allemal geht, ist eine Sache zwischen Personen, die gegeneinander die im Geld wirksam realisierte Verfügungsmacht ihres wohlverdienten Eigentums ausüben: die sich aneignen, was bis dahin einem andern gehört, und dafür eigenes, in einer Geldsumme schlagkräftig vorliegendes Eigentum hingeben.

Der als Zweites zu nennende Grund ist der: Das übers Geld vermittelte Verhältnis zwischen Menschen als Eigentümern existiert nur deswegen universell, flächendeckend und alternativlos, weil es gar nicht in dieser Elementarform existiert, sondern als Zugriffsmacht in einem viel spezielleren Sinn. Die Mittel, nützliche Güter zu schaffen und sich damit Geld zu verschaffen, sind selber Eigentum, und zwar einer exklusiven Minderheit von *Kapitaleignern*. Der große Rest hat keine Chance, nennenswertes Eigentum für sich zu schaffen, braucht sie in dieser Welt aber auch nicht. Denn er lässt sich kaufen: Für ein Geld, das Entgelt für Arbeit, lässt die Person ohne Eigenmittel sich durch kapitalistische Arbeitgeber in Gebrauch nehmen. Als deren Instrument wird sie funktionalisiert für eine Produktion, die – siehe oben – als ihr gesellschaftlich entscheidendes Produkt Eigentum in Geldform schafft; jetzt aber – natürlich! – nicht persönliches Eigentum der benutzten Arbeitskraft, sondern eines, das ihrem zahlenden Anwender gehört. Das menschliche Instrument hat mit der Schaffung nicht einfach von nützlichem Zeug, sondern von geldwertem Eigentum daran das Seine getan und seinen Lohn verdient; der geschaffene Geldwert ist Eigentum des kapitalistischen Veranstalters. In dessen Händen bewährt sich das Geld also als Zugriffsmacht nicht auf einen Gegenwert, der damit bezahlt wird, sondern auf eine eigentumslose menschliche *Geldquelle*. Oder wieder andersherum: Auch im Kapitalismus reproduziert sich die Gesellschaft in einem arbeitsteiligen Gesamtprozess. Aber *die* Arbeitsteilung, auf die es hier ankommt, ist die zwischen den Inhabern der mit Geld ausgeübten Macht über das in irgendeiner Form werktätige Fußvolk, die über alles gesellschaftlich Produzierte verfügen und darauf ihre Gewalt über die gesellschaftliche Arbeit gründen, und den derart „abhängig Beschäftigten“; die reproduzieren mit ihrer Arbeit die Macht des über sie ausgeübten Kommandos und in Abhängigkeit davon sich selbst.

Der ganze Witz an der gesellschaftlichen Natur des geldförmigen Reichtums, und dass er, wie es heißt, die Welt regiert, ist also dieses Verhältnis: zwischen der Kapitalseite, die ihr in Geldeinheiten nachgezähltes Eigentumsquantum dadurch vermehrt, dass sie durch fremde gekaufte Arbeit für sich „Wert schöpfen“, i.e. neues Eigentum herstellen *lässt* – und der Gegenseite der gekauften Arbeit, die ihre Eigentum schaffende Tätigkeit an und mit fremdem Eigentum und für dessen Eigentümer wirksam werden lässt. Mit all ihren Bemühungen, die Produktion zu automatisieren und bezahlte Arbeit überflüssig zu machen, verschiebt die Kapitalseite – übrigens seit jeher – das quantitative Verhältnis zwischen dem Geldaufwand für geldschaffende Arbeit und deren Produkt zu ihren Gunsten. Dass sie dabei, quasi aus Versehen, die Lohnarbeit abschafft und sich damit den Ast absägt, auf dem sie sitzt, steht leider nicht zu erwarten.

2. Smarte Belegschaften und eine international vernetzte Arbeiterklasse

Wenn IT-Konzerne zum Kapitalumschlag beim Kontakt zwischen Unternehmen und Markt, bei der Einrichtung oder Effektivierung eines automatisierten Produktionsprozesses und bei der Abstimmung von Produktionsprozessen über Unternehmensgrenzen hinweg ihre Dienstleistungen beisteuern, dann wird dadurch ohne Zweifel eine Menge Lohnarbeit überflüssig, im Bereich der kapitalistischen Bürokratie ebenso wie im Bereich der Produktion im engeren Sinn. Dabei liegt es in der Logik dessen, was man Rationalisierung nennt, dass vor allem solche Arbeiten entfallen, die schon hinreichend schematisiert sind, um gut durch Automaten erledigt werden zu können, solche, die nach unternehmerischer Konkurrenzrechnung – zu – viel Lohn kosten, und erst recht solche, auf die beides zutrifft. Der digitale Fortschritt steuert dazu keine neuen Kriterien bei. Er hilft aber sehr bei der Identifizierung und Überwindung derartiger Schwachstellen in der betrieblichen Kosten- und Leistungsstruktur. Dass auch neue Arbeitsplätze entstehen, ist kein Wunder: Für die Einrichtung und Pflege der digitalen Dienstleistungen braucht es Personal; und bei der Durchleuchtung der vorgefundenen Strukturen im Unternehmen wird sich allemal ergeben, dass komplizierte wie schlichtere Tätigkeiten nur mit größerem Aufwand automatisierbar sind und ein Mensch mit seinem speziellen Anpassungsvermögen bei bescheidener Lohnzahlung betriebswirtschaftlich die beste Lösung ist.

Einen qualitativ weiterführenden Nutzen für den kostenbewussten Umgang mit dem Faktor Arbeit bieten die IT-Konzerne mit der Herstellung und denkbar einfach auszunutzenden Erschließung eines *globalen Arbeitsmarkts*. Jahrzehnte des Welthandels, der Mobilität des Kapitals und der Arbeitsmigration haben da schon bestens vorgearbeitet. Es gibt schon lange keine Weltgegend mehr, in der nicht die kapitalistische Produktionsweise mit ihrer Technologie, ihren Anforderungen an brauchbare Arbeitsleistungen, ihrer praktischen Herrichtung der Bevölkerung zur lohnabhängigen Arbeitskraft und mit ihren Entgeltzahlungen als mehr oder weniger alternativloses Lebensmittel der Massen durchgesetzt ist. Und wo Kapitalismus herrscht, da sind dessen kommerzielle Veranstalter, kapitalistische Multis mit ihrem spezifischen Arbeitskräftebedarf, vor Ort – oder wenn nicht, dann aus betriebswirtschaftlichem Kalkül. Diese Omnipresenz des Kapitals wird effektiver und billiger, seit Unternehmen der IT-Branche übers Internet die Weltbevölkerung, soweit sie über einen internetfähigen Anschluss verfügt – und da ist mit Facebook und Billig-Handys schon viel erreicht –, für jede kapitalistische Nachfrage nach Personal verfügbar machen. Es wird leicht für kosmopolitische Unternehmer, über alle Grenzen hinweg Leute, die einen Arbeitgeber brauchen, nach den eigenen Geschäftskriterien ideell zur Konkurrenz antreten zu lassen und über ihre Beschäftigung zu entscheiden. Übers Internet lassen sich Dienstleistungen der verschiedensten Art, die nicht am Unternehmensstandort verrichtet werden müssen, auch direkt abrufen; an digital vernetzten armen Leuten mit ebenso dringenden wie bescheidenen Honoraransprüchen besteht kein Mangel.

Letzteres machen sich speziell Firmen der IT-Branche selber zunutze. Denn in der Arbeitsplatzfrage glänzen sie zwar gerne mit den Spitzengehältern, die sie ihren Spitzenleuten zahlen, denen nämlich, die ihnen ein Stück geistiges Eigentum liefern, das sich vielfach zu Geld machen lässt. Das verdient dann zwar immer noch erst einmal der Auftrag- oder Arbeitgeber – erfolgreiche Firmengründer mit einer Karriere von der Garage zum Weltkonzern sind so prominent wie selten –; der lässt seine hauseigenen Erfinder aber gegebenenfalls an den Börsenkursen teilhaben, die wage-mutige Spekulanten erzeugen. Zu deren Spitzenleistung – und vor allem dazu, dass die sich spitzennmäßig lohnt – gehört aber regelmäßig ein Heer von Dienstkräften, von denen ein großer Teil als Clickworker übers Internet den großen Haufen geistloser Routinearbeit erledigt, die fürs Alltagsgeschäft nötig und von alphabetisierten Weltbürgern immer noch billiger zu haben ist als von Automaten, die nicht auf einen denkbar bornierten Verstandesgebrauch reduziert, sondern erst einmal künstlich intelligent gemacht werden müssten.

Ihrem Werk, der „Digitalisierung“, verschafft die IT-Industrie so den guten Ruf, nicht bloß Arbeitsplätze abzuschaffen, die ohnehin nicht mehr ins „digitale Zeitalter“ passen, sondern Menschen mit Arbeit zu versorgen. Deren bekannte Qualitäten, insbesondere die Billigkeit der Dienste, die übers Internet direkt greifbar sind, tragen durchaus mit dazu bei, dass der Bedarf des Kapitals an menschlichen Lückenbüßern im globalisierten Wertschöpfungsprozess nicht ausgeht und bestens bedient wird – durch eine automatisch immer neu und in Echtzeit bedarfsgerecht durchsortierte und angepasste, wahrhaft internationalisierte Arbeiterklasse.